Was Liberalismus ist – und was nicht

Gut 40 Personen liessen sich am Samstagabend auf eine engagierte Debatte über den Liberalismus ein.

VON **CHRISTIAN MUNDT**

Christian Amsler (Regierungsrat, Schaffhausen), Podiumsleiter Andreas Petersen, Professor Michael Zöller, Buchautor Thomas Brändle (von links nach rechts). Bild Selwyn Hoffmann

Der Samstagabend stand ganz im Zeichen des Liberalismus, zumindest wenn man die Podiumsdiskussion in der Rathauslaube besuchte: Das Liberale Forum Stetten, ein Verein von an der Politik interessierten Dorfbewohnern, lud zur Diskussion nach Schaffhausen. Trotz des Auswärtsspiels – in der Mehrzweckhalle Stetten gab es einen anderen Anlass – fanden sich gut 40 Personen ein. Das Vorstandsmitglied Thomas Cerny eröffnete die Diskussion mit der Frage, was die Idee des Liberalismus sei. Was ist seine Idee, und wie sieht die Realität aus?

Als erster Redner trat Michael Zöller ans Rednerpult. Er ist Professor für politische Soziologie in Bayreuth. Das Wort «Liberalismus» sei politisch heruntergekommen, denn jeder beanspruche es für sich, sagte er. Dies liege daran, dass man Liberalismus hauptsächlich negativ definiere. Negativ definieren heisst, man kann sagen, was Liberalismus nicht ist, aber nicht, was Liberalismus ist: Liberalismus sei eben nicht einfach Freiheit, auch der Liberalismus brauche Regeln, welche durchgesetzt werden müssten. Unfreiheit oder Bevormundung hingegen sei nicht liberal.

> «Wir haben kein Markt-, sondern ein Politversagen»
>
> **Michael Zöller**
> Professor für politische Soziologie

Nach der sehr hochstehenden Definition wurde es konkreter: Liberal heisse nicht automatisch wirtschaftsfreundlich, ein Liberaler stehe Vorschriften und Regeln allerdings kritisch gegenüber, was wiederum der Wirtschaft diene. Liberalismus heisse, die Position des Einzelnen zu vertreten und zu stärken: gegen Status, gegen den Adel (historisch) oder auch gegen sozialistische Moralprogramme. Schuld an der Finanzkrise sei dann auch nicht der Liberalismus, sondern eben sein Fehlen, würden doch vorgängig alle liberalen Grundsätze von der Politik ausser Kraft gesetzt. Es sei die Politik, nicht der Markt oder Liberalismus, die die Verantwortung tragen müsste.

Der zweite Podiumsgast, der Schriftsteller und alt Kantonsrat Thomas Brändle aus Zug, sah den Liberalismus vor dem Hintergrund des Einzelnen: Wann kann ein Mensch gut sein? Dann nämlich, wenn er selber über sich bestimmen kann. Die Entwicklung vom Jäger und Sammler über die Industrialisierung bis zur Neuzeit ermögliche dem Einzelnen immer mehr, sein Leben selber zu bestimmen. Über sich selber bestimmen zu können, sei ein Grundsatz des Liberalismus. Der Staat müsse allerdings aufpassen, sein Tafelsilber nicht zu verscherbeln, damit auch künftige Generationen etwas davon hätten.

An die Referate schloss sich eine Podiumsdiskussion mit Regierungsrat Christian Amsler an, wobei der Versuch, den theoretischen Liberalismus mit der Praxis in Einklang zu bringen, nur teilweise gelang. Beim Thema «Finanzkrise» teilten sich die Meinungen: Vor dem Hintergrund, dass im Notfall der Staat einspringen müsse (Stichwort Bankenrettung oder Swissair), solle dieser auch mitreden dürfen. Im Gegenteil, wir hätten zu viel Staat, welcher sich gerade nicht an die Regeln halte und diese nicht durchsetze, war die andere Ansicht. Als Beispiel wurde die EU genannt, wo die Vorschriften der Maastricht-Verträge nicht eingehalten würden. Wir hätten zu viel Staat und zu wenig Staat und beides an der falschen Stelle. Der Eröffnungsredner schloss die Diskussion mit der Feststellung, dass die Idee des Liberalismus nicht so einfach in die Realität umzusetzen sei. So gab es noch einigen Gesprächsstoff, um den Abend beim anschliessenden Apéro würdig ausklingen zu lassen.

Polizeimeldungen

Lieferwagen macht sich selbständig und rollt in Auto

SCHAFFHAUSEN Eine böse Überraschung hat ein 36-jähriger Autofahrer am Samstag in Schaffhausen erlebt. Der Mann war kurz nach 14 Uhr auf der Mühlentalstrasse in Richtung Merishausen unterwegs, als plötzlich ein Lieferwagen von einem Vorplatz auf die Strasse rollte. Der Mann konnte eine Kollision nicht verhindern, er blieb aber unverletzt. Unverletzt blieb auch der Fahrer des Lieferwagens. Er sass nämlich gar nicht hinter dem Steuer. Er hatte seinen Lieferwagen verlassen, ohne das Fahrzeug genügend zu sichern. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. *(SHPol)*

Am Steuer eingeschlafen: Frau hatte viel Glück

SCHAFFHAUSEN Am frühen Samstagnachmittag hat sich auf der A4 in der Stadt Schaffhausen ein Alleinunfall ereignet. Gegen 13.00 Uhr fuhr eine 67-jährige Deutsche mit ihrem Auto in Richtung Bargen. Die Frau nickte kurz ein und kam rechts von der Fahrbahn ab. Das Auto durchschlug den Wildzaun, schleuderte über den Abreitplatz der Reithalle Schaffhausen und durchschlug ein weiteres Mal den Wildzaun. Auf dem Pannenstreifen kam das stark beschädigte Auto schliesslich zum Stillstand. Die Frau blieb unverletzt, der Schaden am Auto beträgt gegen 10 000 Franken. Der Schaden am Wildzaun wurde noch nicht beziffert. *(SHPol)*

Das Auto kam auf dem Pannenstreifen zum Stillstand. Bild SHPol

Ernste, aber freundliche Musik

Teufel, Tod und Trauer waren Leitthemen am dritten MCS-Konzert.

VON **RITA WOLFENSBERGER**

Der November gilt nicht nur als der Monat der Einkehr und des Gedenkens der Toten: Er ist es auch. Daran haben die Veranstalter des dritten MCS-Konzertes wohl gedacht, als sie für dieses Monatsende das besonders ernste Programm vorsahen. Nicht weniger als drei der vier Werke hatten das Thema ausdrücklich in ihren Titeln: Bei Boccherini war es der «Diavolo» (der Teufel), bei Arvo Pärt eine Gedenkmusik für den Komponistenkollegen Benjamin Britten und bei Haydn – ungewöhnlicherweise! – sogar eine «Trauersinfonie».

Aber ganz so trist sollte der Abend nicht bleiben: Mozarts Flötenkonzert in D-Dur bildete die frohe Lichtquelle dem ernsten Rest der Werkfolge gegenüber.

Luigi Boccherini hat sich – wie Domenico Scarlatti – Spanien zum hauptsächlichen Wirkungsort erwählt, und bei beiden hat sich die iberische Kultur als fruchtbar erwiesen. Der Sinfonie in d-Moll, op. 12, Nr. 4 hat Boccherini den finsteren Untertitel «La casa del Diavolo» mitgegeben, aber die Musik ist dann nicht gar so fatal herausgekommen: Mit ihren feurigen Aufschwüngen, aber auch der leicht hüpfenden Art eines Allegretto-Teils, nachdenklichen Momenten und dem aus geheimnisvollem Beginn rasch hochspringenden Schlussteil präsentiert das Werk eine beeindruckende Palette von Ausdruckzonen. Diese wusste das gastierende Orchestra da Camera di Mantova zu spannender Wirkung zu bringen, gekonnt angeführt von Konzertmeister Carlo Fabiano, der sein Ensemble seit Jahren erfolgreich dirigiert. Das ursprüngliche Oboenkonzert KV 314 hat Mozart später zum Flötenkonzert in D-Dur umgeschrieben, das jeder konzertierende Flötist im Repertoire hat. So auch der Ungar András Adorjan, der dessen Solopart zu einer beschwingten und allen Virtuosismen souverän gewachsenen Wiedergabe brachte. Schöner, gepflegter Ton, selbstverständliche Solistenallüre und ausdrucksvolle Deklamationen waren die Qualitäten seines Spiels, dem das «Orchestra» partnerschaftlich zur Seite stand.

Still, in sich gekehrt, meditativ dann der «Cantus in Erinnerung an Benjamin Britten» von Arvo Pärt, dem estnischen Meister der introvertierten Tonkunst, dem der englische Kollege von der anderen Seite Europas innerlich so nahe stand. Eine vorherrschende Moll-Harmonie bildet den ostinaten Grund, und abwärtssteigende Skalen passen als Symbole dazu: ein bewegendes Hörerlebnis, schön, ernst und mit sanfter Nachdenklichkeit dargeboten.

«Fröhliches Herz» nicht vergessen

Den versöhnlichen Schluss brachte Haydns «Trauersinfonie», mit der er aber auch «das fröhliche Herz» nicht ganz vergessen hat, das ihm der «liebe Gott» nach eigenen Worten mitgegeben hat: Ernst, ja, aber auch zuversichtlich und nicht ohne Hoffnung klingt sie, diese Musik, die auch dementsprechend inspiriert wiedergegeben wurde.

Schöner, gepflegter Ton: András Adorjan. Bild Selwyn Hoffmann

Geschichte(n) der Vogelwelt im Museum Stemmler

Eine Führung im klassischen Sinn war der sonntägliche Rundgang durch das Museum Stemmler nicht. Kurator Urs Weibel und Stephan Trösch vom Natur- und Vogelschutzverein Turdus Schaffhausen wechselten sich bei ihren Ausführungen zu der heimischen Vogelwelt und ihrer Entwicklung in den vergangenen Jahrzehnten ab. Am Beispiel einzelner Vogelarten und mit Anekdoten aus Carl Stemmlers Tagebüchern gaben die beiden Vogelkenner einen lebendigen Einblick in die Veränderungen, die seit der Zeit Stemmlers im Reich der Gefiederten geschehen sind, und berichteten von ornithologischen Highlights aus dem Kanton.

> Es war eine kleine Sensation, als der Wiedehopf im Frühjahr im Klettgau brütete und ein Jungtier aufzog

Den Anfang machte der Steinadler. Heute wieder in weiten Teilen der Schweizer Bergregionen heimisch und akzeptiert, wurden die majestätischen Tiere lange Zeit verunglimpft und gejagt. Ähnlich ging es auch dem als Lämmergeier verschrienen Bartgeier. Die Aas- und Knochenfresser hatten den Ruf, sich an Lämmern zu vergreifen. Heute weiss man, dass diese Vögel sehr intelligent sind. So tragen sie etwa Knochen in die Luft, lassen sie über geeigneten Felsen fallen und erhalten so schnabelgerechte Happen, die sich problemlos verzehren lassen. Auch von dieser Art, ähnlich wie bei den Steinadlern, und ihrer Wiederansiedlung im Bündnerland und im Wallis wissen Trösch und Weibel Positives zu berichten. «Die Akzeptanz und emotionale Nähe, die die Bevölkerung diesen Vögeln heute entgegenbringt, schaffen ganz andere Voraussetzungen als in den Zwanzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts», sagt Stephan Trösch.

Ein anderer, sehr viel kleinerer Raubvogel, der Steinkauz, hatte weniger Glück mit veränderten Bedingungen und bleibt trotz Wideransiedlungsversuchen in der Region verschwunden. Totenvogel nannte man den kleinen Kauz, der mit dem Verschwinden der Hochstammobstbäume seinen Lebensraum verloren hat.

Ein weiterer Vogel, den man zu Carl Stemmlers Lebzeiten in Obstgärten und Rebhängen beobachten konnte, ist der Wiedehopf. Seit Jahren gab es kein Brutpaar mehr in der Region. Es ist darum eine kleine Sensation, dass in diesem Frühjahr im Klettgau ein Paar der markanten Vogelart ein Nest gebaut und mindestens ein Jungtier erfolgreich aufgezogen hat. «Die Hoffnungen sind jetzt natürlich gross, dass der Wiedehopf zurückkehrt», sagt Trösch.

Schon einmal, im Jahr 2007, waren die Vogelkundler der Region voller Hoffnung. Ein Pärchen Wiesenweihen, sehr feingliedrige, falkenähnliche Raubvögel, die seit Jahren nur noch auf der Durchreise zu beobachten waren, brüteten zwischen Gächlingen und Siblingen. Leider blieb es bei dem einen Mal, im folgenden Jahr und allen Jahren seither wurde kein Brutpaar mehr beobachtet.

Nora Cetin